

Wie verfasse ich meine Gedichte?

Vor kurzem schickte mir ein Freund sein erstes selbstverfasstes Gedicht und bat mich um eine Einschätzung. Natürlich konnte und wollte ich es nicht im Sinne von gut oder schlecht bewerten, denn es handelt sich um sein eigenes kleines Kunstwerk, das eine individuelle Aussage trägt.

Dennoch konnte ich ihm auf seinen Wunsch hin einige Hinweise auf Änderungen geben, die den Inhalt und den Charakter seines Gedichts deutlicher darbieten lassen, befreit von unnötigen und möglicherweise verwirrenden Formulierungen / Worten. So kam ich auch auf die Idee einen kurzen Blogbeitrag zum o. g. Thema zu verfassen.

Vorab möchte ich klarstellen, dass ich nur meine persönliche Erfahrung mit Lyrik und dem Schaffensprozess erläutern kann. Auch werde ich nur in gebotener Kürze auf einige Punkte eingehen können, um den Rahmen nicht zu sprengen; es soll kein lehrbuchartiges Konzept zur Erstellung von Gedichten dargestellt werden. Vielleicht können die folgenden Hinweise jedoch dem/der ein oder anderen einen kleinen Schub zur Erstellung oder Bearbeitung der eigenen Werke geben.

1. Gesamtkonzept

Bevor ich mit dem Schreiben beginne, überlege ich mir welchen Inhalt ich zum Thema machen möchte. Ein Gedicht ist für mich die kleinste Erzählform, weshalb ich meistens auch eine Art Spannungsbogen einbaue und eine Aussage verpacken möchte.

2. Entwurf

Der Entwurf ist wichtig, um sein Brainstorming festzuhalten und gute Ideen nicht direkt zu vergessen. Dabei wird nicht etwa eine Rohfassung des Gedichts niedergeschrieben (kann aber, wenn die berühmte Muse einen küsst, auch geschehen). Vielmehr geht es darum Länge, Struktur und Inhalt des Gedichts zu visualisieren. Dies mache ich mithilfe von Platzhaltern, also vorläufigen Versen, geflügelten Begriffen und ggf. Unterteilung in Strophen.

3. Wirkung von Worten

Jedes einzelne Wort ist essentiell. Nach diesem Prinzip gehe ich zumindest vor. Überflüssige Worte machen sich vor allem in einem so kurzen Text, wie dem Gedicht, bemerkbar und können unnötigerweise von der Kernaussage ablenken.

Jetzt könnte man einwerfen, dass ein Gedicht sich auch durch schöne Formulierungen auszeichnen kann und hochtrabende Worte hierzu notwendig oder hierbei sogar erwünscht sind. Dem kann ich vollends zustimmen; ich liebe sprachlich schöne Wendungen, dennoch sollte darauf geachtet werden, dass starke oder symbolträchtige Wortwahl nicht von der Aussage des Gedichts ablenkt.

Ein Beispiel hierfür ist folgende Strophe:

*Sie sprechen von Stressabbau in körperlicher Betätigung,
Doch Joggen hilft mir nicht dabei meine Misere zu überwinden.
Ich brauche kein Monatsabo, sondern eine göttliche Weisung,
Um endlich frei im Geist zu sein und Sinn zu finden.*

In dieser Strophe eines Gedichts über Stressabbau durch Verreisen und Fitnesssport wird das Thema Religion aufgegriffen (göttliche Weisung“). Das finde ich in diesem Kontext schwierig, wenn die Kernaussage nicht auf Glaubensfragen beruht. Dies ist für mich eine oben beschriebene Ablenkung. Auf so etwas verzichte ich persönlich, um den Leser nicht noch eine weitere Aussageebene aufzudrängen, wenn nicht mehr dazu gesagt wird im Gedicht.

Zudem ist es ein gutes Beispiel für große Ausdrücke oder auch schwere Kost. Die „göttliche Weisung“ im Rahmen von Stressabbau wirkt meiner Ansicht nach hineingezwängt und überlagert die Kernaussage, dass Sport und Reisen zum Stressabbau zwar hilfreich sein können, jedoch nicht die Ursache beseitigen.

Ich finde es übrigens nicht beschämend auch mal das Synonym-Wörterbuch zu Rate zu ziehen, um sich ein wenig auf die Sprünge zu helfen; es fällt einem nicht immer das passende Wort sofort ein. Um den Schaffensrausch so kurz wie möglich unterbrechen zu müssen, um nach dem passenden Wort zu suchen, ist so ein Wörterbuch sehr dienlich.

4. Reime und Metren

Auch zur Reimfindung ist die Verwendung von Synonymauflistungen keine Schande. Ein Skulpteur wird auch schwerlich etwas ohne sein Werkzeug erstellen können.

Direkt vorweg, der schlimmste Reim ist, wenn irgendjemand/-etwas „weint“. Das kann aber auch nur an mir liegen. Mich erfüllt Fremdscham, wenn ich lese: „... und der Himmel weint“. Meine Fingernägel haben sich eben fast gekräuselt beim Tippen.

Klare bzw. „einfache“ Reime, wie „sagt“ auf „klagt“ sind völlig in Ordnung. Man muss nicht alles künstlich verkomplizieren oder einer Mode folgen, wie z. B. komplett ohne Reimstruktur auszukommen. Ich persönlich finde Reime schön und experimentiere gerne mit unterschiedlichen Reimformen oder finde neue zum Gedicht passende, die den Aussagegehalt unterstreichen.

Genauso sollte es sich mit Metren verhalten. *Form follows function* gilt auch im übertragenen Sinne hier. Das heißt, dass die Reim- und Metrenstruktur dem Inhalt des Gedichts dienlich sein sollte.

Also ruhig experimentieren und sich nicht an Vorgaben durch bereits etablierte Strukturen oder Modeerscheinungen „moderner Kunst“ gebunden fühlen.

Kunst ist wirklich das, was man aus eigener Fantasie macht.

5. Aussage / Ende

Wie bereits oben angeklungen, enthält mein Gesamtkonzept für ein Gedicht zumindest bereits einen Hinweis auf eine Kernaussage oder ein Ziel, das ich mit den Versen des jeweiligen Gedichts erreichen möchte.

Das muss allerdings nicht so sein; manchmal schreibe ich auch Gedichte, nur um der schönen Worte Willen.

Hier ist alles erlaubt und am Ende möchte doch jeder seinen Gedichten den einen eigenen Stempel aufsetzen.